

Die Beweiskraft der Philosophie Schopenhauers.

Von Paul Deussen (Kiel).

Schopenhauer hat es seinen Freunden nicht leicht gemacht, ihn in der Welt durchzusetzen und ihm diejenige Stelle im Kulturleben der Menschheit zu sichern, die ihm gebührt. Die Gründe dafür liegen zum Teil in seiner Persönlichkeit. Zwar die heroischen Züge in Schopenhauers Charakter, die Hingabe an seine große Sache, der unbeugsame Mut im Kampfe für sie, die rücksichtslose Verfolgung aller ihrer Gegner, werden von niemandem verkannt werden, der für solche Erscheinungen überhaupt einen Sinn hat. Und wenn Schopenhauer die Teilnahmslosigkeit der Zeitgenossen mit tiefem Schmerz empfand, wenn er nach Anerkennung und Ruhm dürstete und jedes Zeichen von Interesse mit übertriebener Freude begrüßte, so tun diese menschlichen Schwächen der Größe des Mannes keinen Abbruch; denn eben darin besteht seine Größe, daß er bei aller Sehnsucht nach Anerkennung sich doch nie verleiten ließ, den Neigungen des Zeitalters irgendwelche Konzessionen zu machen, dem Publikum zu schmeicheln und den Wünschen des Lesers in irgend etwas anderem entgegenzukommen, als in der Klarheit und Schönheit seiner Darstellung.

So war denn Schopenhauer nicht eben das, was man eine liebenswürdige Persönlichkeit zu nennen pflegt; seine Verachtung des gewöhnlichen Menschen, dieser Fabrikware der Natur, wie er zu sagen pflegt, und andererseits seine

immer wiederholte Verherrlichung des Genies nebst entsprechender Selbsteinschätzung haben viele abgestoßen und werden sie auch in Zukunft abstoßen, während das stets wiederkehrende Jammern über die elende Beschaffenheit der Welt auch denen am Ende zuviel wird, welche mit Schopenhauer und dem Christentum das ganze Erdendasein als einen Läuterungsprozeß auffassen, durch den wir unserer wahren, ewigen Bestimmung entgegenreifen.

Diese und andere Züge in dem Bilde Schopenhauers bieten nicht nur seinen Gegnern eine willkommene Handhabe, sondern würden sogar imstande sein, seine Freunde ihm zu entfremden, würden dieselben nicht immer wieder zu ihm zurückgeführt und zur heißen Liebe des unliebenswürdigen Mannes, zur glühenden Verehrung, ja fast zur Anbetung gezwungen durch die wundervollen Tiefblicke, welche er wie kein anderer Philosoph in die Abgründe unseres Daseins getan hat und durch die herrlichen Aufschlüsse, die wir ihm über alle Gebiete der Natur und des Lebens verdanken.

Seine Gegner freilich scheinen blind für dergleichen zu sein und gehen nach einer mehr oder weniger flüchtigen Bekanntschaft mit seiner Lehre von derselben zu andern Dingen über, die ihnen homogener und ihrem Verständnis erreichbarer sind, wobei sie ihre Abkehr von Schopenhauer durch die monströse Behauptung rechtfertigen, welche ihre Vertreter, soweit in Zukunft von ihnen überhaupt noch die Rede sein mag, dem Gelächter und der Verachtung künftiger Generationen preisgeben wird, die Behauptung, daß Schopenhauers Philosophie eine sich selbst widersprechende sei. Demgegenüber ist zu bemerken, daß Schopenhauers Lehren mehr als die irgend eines andern Philosophen unmittelbar aus der Beobachtung der äußeren und inneren Natur geschöpft sind, der Natur, welche niemals Widersprüche, wohl aber zahlreiche Antinomien, wie die zwischen Notwendigkeit und Freiheit, Vernichtung durch den Tod und Unvergänglichkeit

unsres wahren Wesens enthält, Antinomien, welche sich in dem einen großen Gegensatze zwischen der in den Fesseln von Raum, Zeit und Kausalität liegenden Erscheinungswelt und der von ihnen freien, daher auch jeder weiteren Erkenntnis entzogenen Ordnung der Dinge an sich zusammenfassen lassen. Wohl gibt es manche Fragen, deren Beantwortung Schopenhauer in richtigem Verständnisse für ihre Natur und die Grenzen der Erkenntnis nicht unternommen hat, wie namentlich die in ein unaufhellbares Dunkel sich verlierende Frage nach dem Fortbestehen der Individualität als solcher im Tode; aber das Vorhandensein derartiger, über die Grenzen des Erkennbaren hinausliegender Probleme schließt nicht aus, daß Schopenhauers Philosophie von Satz zu Satz durchaus auf dem festen Felsengrunde der innern und äußern Erfahrung sich aufbaut und sich zu einem völlig widerspruchlosen Ganzen der Weltanschauung zusammenschließt, welches für jeden überzeugend sein muß, dem nicht mit der Fähigkeit zu glauben, in welcher unsere Väter so stark waren, zugleich, wie so vielen heutzutage, die Fähigkeit abhanden gekommen ist, feste Überzeugungen zu fassen und zur unerschütterlichen Norm alles Denkens und Handelns zu machen.

Diese Überzeugungskraft der in Kant wurzelnden und in Schopenhauer zur Vollendung gelangten Philosophie wollen wir in einer Reihe von Hauptpunkten, welche das Wesentliche der Lehre befassen, vor Augen stellen.

Wer in der Philosophie nicht bloße Unterhaltung oder Gelegenheit zu eigener literarischer Betätigung, sondern Aufschluß sucht über die quälenden Rätsel des Daseins, für den gibt es keine kantische und keine schopenhauersche, sondern nur eine kantisch-schopenhauersche Philosophie. Kant ohne Schopenhauer ist ein Torso, Schopenhauer ohne Kant ein Gebäude ohne Fundament, beide in ihrer Vereinigung sind die herrlichste Schöpfung des menschlichen Geistes und die größte Wohltat, welche je in diesem armen Leben den Sterblichen zuteil geworden ist. Wir wollen uns die Hauptwahr-

heiten dieser Philosophie kurz vergegenwärtigen, indem wir dabei besonders auf die Überzeugungskraft achten, welche ihre Beweise für alle haben, die imstande sind, diese Beweise vorurteilslos zu prüfen.

1. Die Idealität des Raumes. Wir können uns alles aus der Welt wegdenken, nur nicht den Raum. Mit Kants Worten: „Man kann sich niemals eine Vorstellung davon machen, daß kein Raum sei, ob man sich gleich ganz wohl denken kann, daß keine Gegenstände darin angetroffen werden.“ Hier ist eine Tatsache aufgedeckt, von welcher sich jeder in jedem Augenblick und immer wieder aufs neue überzeugen kann. Versuche ich mir vorzustellen, daß die Gegenstände um mich her nicht existierten, so fühle ich, es geht. Versuche ich mir vorzustellen, daß der Raum um mich her nicht existierte, so fühle ich, es geht nicht. Ich kann mir niemals vorstellen, daß kein Raum sei. Diese Tatsache läßt gar keine andere Erklärung zu als die, daß der Raum nicht zu den Gegenständen gehört, denn dann könnte ich ihn ebenso wie diese wegdenken, sondern meinem Bewußtsein anhaftet, denn von diesem, und von diesem allein, kann ich niemals loskommen, solange ich überhaupt vorstelle.

2. Die Welt ist Erscheinung und nicht Ding an sich. Alles, was existiert, muß irgendwo existieren, mithin einen Raum einnehmen, setzt also diesen voraus. Nun ist der Raum, wie bewiesen, abhängig von meinem Bewußtsein, folglich sind auch die Dinge, sofern sie im Raume sich ausbreiten, ebenso wie dieser, abhängig vom Bewußtsein, sie sind in dieser Form nur Erscheinungen für mich, nicht Dinge an sich. Was sie an sich sind, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß sie als solche nicht im Raume, nicht räumlich ausgebreitet sein können.

3. Das Ding an sich und die Kraft. Bringe ich mit der kantischen Philosophie an den Dingen in Abzug, was durch mein Subjekt an ihnen gesetzt ist, also Raum, Zeit und Kausalität (*deça-kāla-nimitta*, wie schon eine

Formel der indischen Philosophie lautet), so bleibt von ihnen nichts übrig, als Empfindung; was diese ist, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß sie in einer Einwirkung auf mich besteht, somit eine Äußerung desjenigen ist, was ich, ohne es zu kennen, mit dem Namen Kraft bezeichne. Sie ist der unlösliche Rest, welcher bei der subjektiven Analysis Kants übrigbleibt. Es ist eine große Bestätigung der kantischen Lehre, wenn wir sehen, daß der Naturforschung bei ihrer objektiven Analysis der Welt eben derselbe unlösliche Rest übrigbleibt. Der Naturforscher hat es zu tun mit Körpern, welche er beschreibt, und mit Veränderungen der Körper, deren Ursachen er ermittelt. Was ist nun ein Körper? Nichts anderes, nach Kants richtiger Definition, als ein kraft-erfüllter Raum. Bringe ich von einem Körper nach und nach alles in Abzug, wodurch er eine Kraftwirkung auf mich ausübt, so wird in dem Maße, wie ich dies tue, der Körper schwinden; er wird schrittweise seine Sichtbarkeit, Hörbarkeit, Tastbarkeit, Schmeckbarkeit, Riechbarkeit einbüßen, und in dem Augenblicke, wo ich ihm die letzte Kraftwirkung auf mich entzogen habe, ist der ganze Körper verschwunden und an seiner Stelle nur der leere Raum übriggeblieben, den er erfüllte. Die Körper sind somit nichts anderes als kraft-erfüllte Räume. Und was sind die Veränderungen der Körper? Nehmen wir ein Beispiel. Ich halte einen Stein in der Hand, ich öffne die Hand, und der Stein fällt zur Erde. Hier haben wir zwei Veränderungen, welche als Ursache und Wirkung miteinander verbunden sind; die Ursache ist das Öffnen der Hand, die Wirkung der Fall des Steines. Das Innere, welches in Raum, Zeit und Kausalität als der fallende Stein erscheint, nenne ich, ohne es zu kennen, die Schwere. Zwischen Schwere und Fall besteht nicht Kausalität, sondern Identität. Das Innere, welches mir äußerlich als die sich öffnende Hand erscheint, stellt sich, von innen gesehen, meinem Bewußtsein dar als ein Akt des Willens, als ein Wollen. Zwischen dem Willensakt und der

Bewegung der Glieder besteht wiederum nicht Kausalität, sondern Identität. Es ist ein und derselbe Vorgang, welcher von außen betrachtet als der fallende Stein, die sich öffnende Hand erscheint, und welcher seinem innern Wesen nach dort als die Schwerkraft, hier als die Willenskraft bezeichnet wird. Somit sind sowohl alle Veränderungen der Körper als auch die Körper selbst das Hervortreten in Raum, Zeit und Kausalität eines geheimnisvollen Innern, welches wir, ohne es (von einer Ausnahme abgesehen) zu kennen, als Naturkraft bezeichnen. Hieraus ist ersichtlich, daß der objektive Weg der Naturforschung und der subjektive Weg Kants zu demselben Resultate führt, daß beiden bei ihrer Analysis der Erscheinungen eben derselbe unlösliche Rest bleibt, daß mithin das kantische Ding an sich identisch ist mit dem, was der Naturforscher, ohne es weiter zu kennen, als die sowohl in allen Veränderungen der Körperwelt als auch in den Körpern selbst zur Erscheinung kommende Kraft bezeichnet.

4. Kraft, Wollen und Wille. Was die äußerlich als Körper und Körperveränderungen zur Erscheinung kommende Kraft innerlich ist, das wissen wir nicht und würden es nie erfahren, hätte nicht ein glücklicher Zufall es gefügt, daß das im allgemeinen nur von außen uns zugängliche Naturganze an einem Punkte uns sein Inneres öffnet und einen, wiewohl beschränkten, Einblick in das innere Wesen dessen gestattet, was äußerlich als körperliche Veränderung erscheint. Was äußerlich in Raum, Zeit und Kausalität, wie von einem dreifachen Schleier verhüllt, als Bewegung meiner Hand erscheint, das erscheint innerlich, nur noch in der Anschauungsform der Zeit, als ein Wollen. Das Ding an sich hat zwei Schleier abgeworfen und nur einer ist geblieben, die Form der Zeit, in welcher auseinandergezogen der zeitlose Wille als Wollen erscheint. Auf die Einwendung, daß der Wille, wenn Ding an sich, nicht erkennbar, wenn erkennbar, nicht Ding an sich sein könne, ist zu erwidern: Der Wille ist das Ding an sich und daher unerkennbar: wir erkennen

ihn nur, sofern er äußerlich in Raum, Zeit und Kausalität als Körperbewegung, und innerlich, nur noch in der Form der Zeit, als Wollen erscheint. Könnte ich auch diese Zeit abstreifen, so würde ich das Ding an sich als Willen unverhüllt vor mir haben, würde dann freilich noch etwas ganz anderes gewahren, nämlich, daß es für den Willen neben dem Wollen, welches ich kenne, auch ein Nichtwollen gibt, welches mir gänzlich unbekannt ist und bleiben würde, wenn es nicht in den moralischen Handlungen als Gerechtigkeit, Liebe und Entsagung zum Durchbruche käme.

5. Der bewußte und der unbewußte Wille. Wie Lavoisier das bis dahin für ein Element gehaltene Wasser in Sauerstoff + Wasserstoff zerlegte und dadurch die wissenschaftliche Chemie begründete, so hat Schopenhauer den Grund zu einer wissenschaftlichen Psychologie gelegt, indem er das, was uns als Wollen erscheint, zerlegte in Wille + Intellekt, und nach Abzug des letzteren dasjenige übrig behielt, was als unbewußter Wille in allen vegetativen Funktionen unsres Organismus, mithin in der Ernährung, in allem Wachstum nach der Geburt und vor ihr, ja sogar schon in der Zeugung sich betätigt, so daß jeder Mensch im Grunde sein eigenes Werk, daher auch verantwortlich ist nicht nur für seine Handlungen, sondern auch für seinen Charakter, aus dem sie mit Notwendigkeit hervorgehen.

6. Der Wille in der Natur. Mit großer Besonnenheit und in einem methodisch sicheren Fortschreiten überträgt Schopenhauer die aus unserm eigenen Innern geschöpften Aufschlüsse auf die ganze übrige Natur. Wenn wir vor dem Tier die Vernunft, vor der Pflanze das Bewußtsein, vor den unorganischen Körpern und Kräften Organisation und Leben voraushaben, so weist Schopenhauer nach, wie diese alle, Vernunft, Bewußtsein, Organisation und Leben, nur der Erscheinungsform angehören, nicht aber dem, was in ihr erscheint, welches somit als unbewußter Wille der Pflanzenwelt, als unorganisierter Wille allen Phänomenen der unorganischen

Natur zugrunde liegt und ihr inneres Wesen ausmacht. Was unterscheidet den unorganischen Körper von Pflanze, Tier und Mensch? Daß jener in jedem kleinsten Teile und in jedem Zeitpunkte sein ganzes Wesen offenbart, während Pflanze, Tier und Mensch hierzu einer Vielheit von Teilen im Raume als Organismus und einer Reihe von Zuständen in der Zeit als Leben bedürfen. Diese Erkenntnis eröffnet in das Wesen der Organisation und des Lebens die tiefste Einsicht, welche je von Menschen erreicht worden ist, und die wir dem Genius Schopenhauers verdanken.

7. Bejahung und Verneinung des Willens zum Leben. Es beruht auf der Kausalitätslosigkeit, mithin Freiheit des Willens als Ding an sich, daß es ihm gleich nahe liegt, das Dasein zu wollen oder nicht zu wollen. Wie sein Wollen erscheint, wissen wir: seine Ausbreitung ist diese ganze Welt; wie das Nichtwollen erscheint, und ob es überhaupt erscheint, wissen wir nicht; um der Reinheit des moralischen Handelns willen mußte es uns verborgen bleiben, aber der würde Schopenhauer gänzlich mißverstehen, welcher die Verneinung des Willens zum Leben als etwas in sich Negatives betrachtete. Sie ist nur eine Negation dieser aus dem Egoismus entsprungenen und daher sündigen und leidvollen Welt. Aber so gewiß die moralischen Handlungen, in welchen die Verneinung des Willens zum Leben innerhalb dieser Welt der Bejahung zum Durchbruche kommt, etwas Positives, ja, im Vergleich mit dieser nichtigen und armen Welt der Bejahung, das allein wahrhaft Positive sind, ebenso gewiß ist es, daß wir durch Abschüttelung dieser Welt in Taten reiner Gerechtigkeit und Menschenliebe einem Zustande entgegenreifen, wie wir ihn schon hier in den Augenblicken der Befreiung vom individuellen Wollen, welche uns in der ästhetischen Kontemplation vergönnt sind, als unaussprechliche Seligkeit empfinden.

